

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 63.

Laasphe, Mittwoch den 5. August 1896.

21. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 3. August 1896.

Unser Kaiser ist von seiner Nordlandreise wieder zurückgekehrt. Man darf annehmen, daß es mit diesem Augenblick auch in der Politik, die bis dahin anscheinend in tiefem Schlummer ruhte, lebendiger werden wird. Ueber politische Ereignisse im Inland ist aus der verflochtenen Woche kaum etwas zu berichten; es sei denn der Erlass des Kriegsministers, der das Eindringen sozialdemokratischer Agitation in die Kreise der Militär- und Marinepersonen abzuwehren sucht. Ueber diesen Erlass, ist viel gesprochen und geschrieben und dabei darauf hingewiesen worden, daß der Erlass auch für das Reichs-Straf-Gesetzbuch von wesentlicher Bedeutung sein wird.

Den neuen Gesandtenwurf über die Handelskammern war die „Frankfurter Zeitung“ im Stande zu veröffentlichen. Der ursprüngliche, von dem früheren Handelsminister Frhrn. v. Berlepsch eingebrachte Entwurf, hatte bekanntlich keine befällige Aufnahme gefunden und war deshalb von der Regierung zurückgezogen worden. Der gegenwärtige Entwurf, der aus der Hand des Herrn Bessel hervorgegangen ist, hatte manche Klippen der ersten Auflage vermieden und wird daher im Parlament voraussichtlich mehr Glück haben.

An Kongressen und Versammlungen leidet die politische stille Jahreszeit bekanntlich niemals Mangel; so ist es auch jetzt. In Berlin tagt der Kongreß deutscher Eisenbahnverwaltungen, der zugleich der 50jährigen Jubelfeier dieser Institute gilt. Die Fragen bezüglich des Nachtzuges, der Befreiung, von dem Verbot des Detailreisens, der Bäckerei-Verordnung und nicht zum mindesten der Handwerkerorganisation werden fast täglich in größeren oder kleineren Versammlungen behandelt. Die Handwerkerorganisationsvorlage, deren Veröffentlichung schon so oft angekündigt worden ist, soll nach einer anscheinend offiziellen Mitteilung nun wirklich in der nächsten Zeit amtlich bekannt gegeben werden. In Zimmernsheim hegt man die zuversichtliche Erwartung, daß ein befriedigendes Gesetz zu Stande kommen wird. Vom internationalen Sozialistenkongreß in London ist nichts Bemerkenswerthes bekannt geworden.

Biel Staub hat die Verhaftung eines Mitgliedes der Deutsch-ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft, Friedrich Schröder, aufgewirbelt, welcher der Verübung entsetzlicher Grausamkeiten gegen die Eingeborenen beschuldigt ist. Besonders hat in den Kolonialbestrebungen abgeneigte Presse nichts unterlassen, um den Fall über Gebühr aufzubauschen und den Anschein zu erwecken, als ob Schröder ein Kolonialbeamter gewesen und somit den Leist und Wehlan gleich zu stellen sei. Demgegenüber ist festzustellen, daß Schröder nicht als Reichsbeamter in Afrika fungierte und seine Ausfahrten in keinem Fall auf das Konto der Kolonialverwaltung zu setzen sind. Ueber-

gens hat der Mann den Lohn für seine Missethaten bereits erhalten: der kaiserliche Gerichtshof in Tanga hat ihn zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Die französische Regierung hat sich gegenüber dem Treiben der rothen Internationale in Lille, wie anerkannt werden muß, durchaus korrekt benommen. Die Entsetzung des Bürgermeisters Delory von seinem Posten, der für die vaterlandslose internationale Gesellschaft Partei ergreifen und sie in der Bürgermeisterei festlich bewirthe hat, ist nur zu billigen und umso mehr anzuerkennen, als das Cabinet Méline, das so wie so schon nicht auf besonders starken Füßen steht, damit den Zorn einer mächtigen Partei der Republik auf sein Haupt herabbeschworen hat. Um so kläglicher nimmt sich gegen diese energische Maßnahme die Abberufung des verdienstvollen Generals Dobbis aus, der sowohl bei der Unterwerfung der Dohome als auch im Tontingfeldzuge zahlreiche Beweise hervorragender Tüchtigkeit gegeben hat. Die mächtigen Generale bedeuten für eine schwankende Republik aber eine zu große Gefahr; deshalb müssen sie befeitigt werden. Bei der leichten Erregbarkeit des französischen Volkes wäre es für einen berühmten General, der sich auf seine Truppen verlassen kann, in der That nicht so schwer, die ganze Regierung zu stürzen und als Diktator die Staatsgewalt an sich zu reißen. Diese Furcht macht die leitenden Männer argwöhnisch; im Interesse ihrer Machtstellung fassiren sie ihre hervorragenden Heerführer, während sie den unfähigen Fettauflauf Saussier trotz des Volkszettes an der Spitze der Pariser Garden erhalten.

England hat die Gefahren offenbar zu gering erachtet, die ihm aus dem Matabeleaufstand erwachsen würden. Man kam, man sah — aber man siegte nicht, sondern mußte im Gegentheil nach nicht unbeträchtlichen Verlusten den Rückzug antreten. General Carrington, der die Expedition gegen die Matabele leitete, ist kein unfähiger Heerführer, seine Truppen reichen aber offenbar zur Unterdrückung des weitverbreiteten Aufstandes nicht aus. Mit dem Bestande seiner Truppen kann er nicht siegen, eine Verstärkung kann er nicht ernähren, weil die Proviantzufuhr in Rhodesia eine unzureichende ist. Das ist ein arges Dilemma, dessen Folge eine langwierige Verschleppung der Kriegsführung sein muß. Daß man es in London fertig gebracht hat, den Freireiter Jameson zu 15 Monaten Gefängniß zu verurtheilen, wird von denen noch angefaßt, die eine völlige Freisprechung dieses Bond-Friedensbrechers erwartet hatten. Daß die Strafe in Wirklichkeit keine ausreichende Sühne für den frevelhaften Einfall Jamesons in Freundsland bedeutet, liegt auf der Hand. In England hegte man aber überdies noch die Hoffnung, Präsident Krüger, dessen Hochberzigkeit bekannt ist, werde sich bei der englischen Regierung für Begnadigung des Verurtheilten verwenden; doch hat sich dieselbe als trügerisch erwiesen.

Aus Oesterreich-Ungarn wie aus Italien ist nichts Bemerkenswerthes zu berichten; dagegen laufen die Nachrichten über die Unruhen auf Kreta und Macedonien noch immer in verminderter Zahl ein. Man kann auch kaum noch behaupten, daß der Aufstand auf Kreta und in Macedonien lokalisiert sei; es mehrten sich vielmehr die Anzeichen dafür, daß von Athen wie von Konstantinopel aus direkt geschürt wird. Alle Vorstellungen der Mächte, so dringend sie auch erhoben wurden, haben bisher keinen Erfolg gehabt. Vor offenen Augen handelt die griechische Regierung unverhüllt gegen die strikte Anweisung der Mächte und auch die Türkei erweist sich widerspenstig. Es bedarf entschieden anderer und wirksamerer Maßnahmen als diplomatische Noten und persönliche Vorstellungen, um ein Ende der ganz Europa zur Schmach gereichenden Zustände herbeizuführen.

In Spanien hat man wieder einmal Siegesnachrichten aus Cuba verbreitet und damit den schönsten Grund zur Fortsetzung des aussichtslosen Krieges.

Die Chinesen Europa's.

Nordamerika, Australien, zum Theil auch Südamerika haben mit der Zeit Maßregeln gegen eine gewisse Einwanderung getroffen, deren Mißstände selbst auf drakonischem Wege nicht zu beseitigen waren. Die gelben Söhne des Reiches der Mitte überflutheten mit ihrem Arbeitsangebot, ihrer Lohnunterbietung, ihrer Sittenlosigkeit fremde Länder, die anfangs billiger Arbeitskraft froh, doch bald anfangen, sich in der Lage des Hengemeister-Begehrtes zu fühlen. Der an sich schöne Zug der Bedürfnislosigkeit, den die Chinesen zeigten, war und ist mit andern Eigenschaften weichenhaft verknüpft, die mehr an den Auswurf der Menschheit erinnern. Zusammengepfercht wie das Vieh in stinkenden Verliesen, die nicht mehr Wohnung zu nennen sind, unreinlich, den namenlosesten Lasten frohend, stellten sich die Chinesen dar, die täglich mit ein paar Pfennigen auskommend auf die Anhäufung einer gewissen Summe bedacht sind, die ihnen in der Heimath später weiterhelfen soll.

Dieses Bild hat eine sittliche und eine wirtschaftliche Seite. Wir in Europa stehen vor einem ähnlichen, zwar noch mehr oder weniger verschleierte, von dem jedoch von Zeit zu Zeit gewaltig der Schleier fortgerissen wird. Die Chinesen Europa's sind die Italiener. Man findet italienische Arbeiter in Rußland fast überall da, wo Massenarbeiten zu bewältigen sind; bei Eisenbahnbauten, Wasserbauten haben sie heute gewissermaßen schon das Monopol der Handleistungen, hauptsächlich Dank den Bestrebungen des Unternehmertums, bei dem auf gegenseitiger Unterbietung beruhenden Submissionswesen auf seine Rechnung zu kommen. Unter der einheimischen Arbeiterkraft der jeweiligen Gegend, wo die Italiener haufenweise andringen und die einheimischen Hände verdrängen, steht das natürlich böse Blut ab, und je nach dem Temperament wird eine Lösung dieser ersten wirtschaftlichen Frage von den Bedröhten versucht. In Frankreich greift man, wie dies aus wiederholten Vorgängen neuester Zeit (Migues Mortes, Nancy uhm.) bekannt ist, zur Gewalt, um die ungeheuren Concurrenten sich vom Halse zu schaffen. Aber das ist jedes Mal nur ein Augenblicksmittel; der Fuß, der breit mitten in einen Zug Ameisen hineintritt, tötet deren zwar viele, aber bald geht der Zug wieder über dieselbe Stelle hin. Welche Calamität würde für Italien ent-

Verschwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Was soll er anfangen, wenn er seine Stellung in diesem Hause verloren hat? Darf er erwarten, daß er sofort wieder eine andere ebenso gute oder noch bessere Stellung finden wird? Ich meine doch, alle diese Fragen müßten an ihn herangetreten sein und ihm den Kopf warm gemacht haben. Und unter solchen Verhältnissen halten Sie es für unmöglich, daß er die Gelegenheit benutzt haben soll? Die Größe der Summe darf dabei gar nicht in's Gewicht fallen, da ja eine Gefahr der Entdeckung nicht vorhanden war.“

Gottfried Berninger blickte finster vor sich nieder und schüttelte mit ernster, zweifelnder Miene das Haupt.

„Ein Verdacht ist leicht ausgesprochen,“ sagte er vorwurfsvoll, „darum sollte man ihn erst nach allen Seiten hin prüfen, ehe man ihn ängert. Ich habe Herrn Schlickum immer für einen ehrlichen Mann gehalten.“

„Ich ebenfalls,“ unterbrach Silberberg ihn rasch, „aber wäre es das erste Mal, daß man sich in seinem Urtheil über einen Menschen getäuscht hätte?“

„Nein, aber in dem vorliegenden Falle haben wir noch keine Berechtigung, die Wichtigkeit unseres Urtheils zu bezweifeln. Warten wir ab, bis die Leiche gefunden ist, wir werden dann wohl Aufschluß über den Verbleib des Geldes erhalten.“

Berninger wollte bei den letzten Worten sich erheben, aber Silberberg legte die Hand auf seinen Arm und hielt ihn zurück.

„Ich darf wohl erwarten, daß Sie über das, was ich

Ihnen mitgeteilt habe, schweigen werden?“ sagte er. „Es sind persönliche Anschauungen, aus denen eine Anlage erst dann formuliert werden kann, wenn Beweise gefunden worden sind.“

„Gewiß, ich werde schweigen.“

„Und dann noch Eins. Ich habe den Hinterbliebenen Ihres Herrn Bruders freies Quartier in diesem Hause angeboten, so lange bis der Käufer desselben Besitz davon nimmt. Darüber kann immerhin noch ein Jahr verstreichen, und vielleicht würde ich den Verkauf noch weiter zu verlängern suchen, da der Werth der Häuser augenblicklich und wohl auch für längere Zeit sehr im Preise gesunken ist. Mein Anerbieten ist abgelehnt worden, wohl aus falschem Stolz.“

„Die Sache ist bereits geordnet,“ fiel Berninger ihm kühl in's Wort, „Fräulein Elsa zieht zu mir, und der Maler mietet für sich eine besondere Wohnung.“

Silberberg blickte ihn betroffen an, aber der alte Herr schritt, ohne noch ein Wort hinzuzufügen, nach flüchtigem Gruß von dannen.

6. Träume.

„Also so liegen die Dinge?“ sagte Silberberg leise, als Gottfried Berninger seinem Blick entschwinden war. „Elsa zieht zu ihm, sie stellt sich unter seinen Schutz? Schön, sie wird in dem Hause dieses Mannes nicht lange bleiben. Madame Lydia Berninger soll ja ein Hausdrache sein, wie er im Buche steht. Gut, meinen Plänen wird dadurch kein Hinderniß bereitet, ich schreite langsam, aber sicher zum Ziele, und was es auch kosten mag, ich ruhe nicht, bis ich es erreicht habe. Dieses Haus muß mein Eigenthum, Elsa mein Weib werden, und ich hoffe mit Zuversicht, Beides zu erreichen! Berninger war ein Egel, er spekulierte noch immer à la hausse, als jedes Kind die Entwerthung

aller Papiere schon begriffen hatte, ich habe bei Zeiten die Fahne gewechselt und gewinne noch immer schönes Geld. Verkauften, so viel und so hoch man nur verkaufen kann und dann die Kurse recht tief herunterdrücken, daß man am Sichttage billig wieder kaufen kann, das ist jetzt das Richtige!“

„Gott, es gibt ja so viele beunruhigende Gerüchte, die man in Umlauf setzen kann, Brennstoff liegt in allen Gärten, Frankreich, Spanien, die Türkei, das Drei-Kaiser-Bündniß — Stoff genug, man muß sich nur in Acht nehmen, daß Niemand die Absicht entdeckt. Wenn auch das kleine Kapital dabei zu Grunde geht, was liegt daran! Jeder sorgt für sich selbst; wenn ich heute ein Bettler würde, gäbe mir kein Mensch einen Heller.“

Er lachte laut auf und schritt langsam mit dem Hut in der Hand auf das Haus zu, aus dem er einst hinausgewiesen worden war, und das er jetzt schon als sein Eigenthum betrachtete.

An der Hofthüre stand Daniel, er schien ihn erwartet zu haben.

„Sie ist bei ihm,“ flüsterte der Diener.

Ueber die Stirne Silberberg's glitt ein finsterner Schatten.

„Schon lange?“ fragte er.

„Seit fünf Minuten.“

„Und wo befinden sie sich?“

„Im Kabinett. Ich habe die Thüren leise geöffnet; wenn Sie in's Kassenzimmer gehen, werden Sie jedes Wort hören können.“

Silberberg nickte befriedigend und trat gleich darauf geräuschlos in das Kassenzimmer.

In der Thür, die dieses Zimmer mit dem Kabinett verband, befand sich ein kleines Fenster, welches von beiden

stehen, wenn einmal die andern Staaten den Arbeit suchenden Italienern — wozu sie ja zweifellos dasselbe Recht haben, wie die italienische Regierung zu der von ihr vorgenommenen Grenzsperrung gegen deutsche Handwerksburschen — auch ihre Pforten verschließen wollten? Denn gibt es wohl in Europa ein Land, das mehr von Fremden lebt und mehr auf's Ausland angewiesen ist, als dieses Italien, das auch nicht annähernd seine Bewohner zu ernähren im Stande ist?

Darin steckt der Kern der Frage; die Regierung des geeinten Italien hat noch immer nichts zur Beseitigung der allgemeinen Volksverarmung gethan; die Mutter Patria weist alljährlich tausend und aber tausend Söhne von ihrem Tische, auf dem sie ihnen nichts zu bieten hat, und jagt sie in die ferne Fremde als Auswanderer oder als arbeitssuchende Romanen. Die Regierung rekrutirt sich aus den glücklichen Besitzenden, den „Boscedenti“; diese sind sich nicht der Pflichten bewußt, welche ihr Besitz ihnen auferlegt und denken nicht daran, das Loos des niederen Volkes zu verbessern, überlassen vielmehr die Sorge hierfür dem Auslande, welches alljährlich neue Schaaren italienischer Arbeiter zu ernähren hat. Die Auswanderung aus Italien ist gegenwärtig die höchste irgend eines europäischen Landes. Während andere Völker Italien massenhaft besuchen, um fast ausschließlich dort ihr Geld auszugeben, schickt Italien hingegen in jedem Jahre mehr als irgend ein anderes Land verhungerte, arme Teufel über die Grenze, die es dazu noch als eine Sünde ansehen, etwas von dem Gelde in dem Lande auszugeben, wo sie es erwerben. Der geduldige deutsche Michel läßt sich, während er selbst auswandert und Arbeit sucht, zu Hause von diesen fremden Hungergelehrten die Arbeit vor der Nase wegnehmen, und möglicherweise die Arbeiter . . . auch dazu noch je nach Umständen mit Messerstreichen tractiren.

Da haben wir das Bild in seinen großen Zügen. In Zürich hat es dieser Tage Local-Colorit bekommen: Enge Zusammenpferkung der dort massenhaft angeliebten Italiener, Nordsthat nach Nordsthat, Messerstechereien, Bedrohung der Ehre von Frauen und Mädchen. Die Bevölkerung erhob sich schließlich wie ein Mann gegen diese Zustände; den „Aufschrei einer in ihrer Sicherheit bedrohten Bevölkerung“ nennt es die Allg. Schweizer Ztg. Es handelt sich um italienische Maurer und Erbschäufel. „Der Grund dieser durchaus nicht unberechtigten Erregung“, sagt die N. Züricher Ztg., „bilden namentlich die zahlreichen nächtlichen Raufhändel, bei denen die heißblütigen Söhne des Südens, die im nüchternen Zustande Streit und Zank wohl zu meiden wissen, Gebrauch von ihren Messern machen, und in denen binnen kurzer Zeit, stets von der Hand beraubter Italiener, fünf Todtschläge begangen wurden. Auch jagt man im Kreise III — und gerichtliche Acten unterstützen die Glaubwürdigkeit dieser Aussage —, Frauen, Töchter und selbst unmündige Kinder seien Abends auf den Straßen nicht sicher, wo die großen Massenquartiere der Italiener und ihre Kneipen sich befinden.“

Dies nur ein kleiner Ausschnitt aus den zahllosen langen Anklageschriften, welche die Zeitungen enthalten. Aus allen sieht man, daß das sittliche Moment bei dieser Bewegung das wirtschaftliche bei weitem überwiegt; auch betonen es die schweizerischen Zeitungen fast einstimmig. Die Mißstimmung gegen die italienischen Arbeiter, welche unfehlbar in allen Schichten, und nicht bloß in Zürich, bestesse, sei, sagen die Basler Nachrichten, zum größten Theil von den Italienern selbst verschuldet. Das Blatt fährt dann aber fort:

Wir schätzen diese Leute hoch wegen ihres Fleißes, ihrer Geschäftlichkeit in Bau- und Erdarbeiten, ihrer Nüchternheit und Sparsamkeit. Und so weit in den Kreisen der schweizerischen Arbeiter die Italiener wegen ihrer Bedürfnislosigkeit schief angesehen werden, erblicken wir das Unrecht eher auf unserer Seite. Was aber allgemein unser Volk gegen die Italiener einzunehmen geeignet ist, das ist die leidige Unsitte, daß sie stets das Messer bei sich tragen, daß dieses Messer in der Luft blinkt, ohne daß die Ueberlegung folgen kann, daß das beleidigende Wort und das Messer der Italiener stets begleiten. Wir dürfen aus fester Ueberzeugung behaupten, daß ein Vorurtheil gegen die Italiener bei uns nicht besteht, und daß unsern Volk das Gefühl des Hasses gegen die italienische Nationalität vollständig fremd ist. Die Vorfälle in Zürich haben mit den Vorfällen in Aigues-Mortes nichts gemein. Nicht dem italienischen Concurrenten, nicht dem Arbeiter, der unsern Leuten die Arbeitsgelegenheit vorweg nimmt, nicht dem Italiener überhaupt galt die bedauerliche Demonstration, sondern dem heißblütigen, zornmüthigen Südländer, der um jeder Kleinigkeit willen das Messer zückt, der fremdes Leben frevelhaft antastet und schon so manchen Mord und Todtschlag verschuldet hat.

Unter dieser „Demonstration“ ist eine Weiterentwicklung der anfänglichen Bewegung gemeint, deren sich unlautere Elemente bemächtigt haben, um ihrer Rabauclust und Zerstörungswuth ein Mal

zügelloos nachgeben zu können. Ein paar Tage lang waren diese Elemente thätig, Herr zu werden; die Polizei war zu schwach, um erfolgreich einschreiten zu können, und wurde sowohl von den Italienern wie auch von deren Gegnern mißhandelt. Kein Italiener, auch der schuldloseste war seines Lebens mehr sicher, und vor allem haben von Italienern bewohnte Häuser und besuchte Localitäten herhalten müssen. Der Cantonsregierung und Stadtwaltung von Zürich war der Standal über den Kopf gewachsen und sie erhält nun von allerwärts Vorwürfe. Den Italienern aber ist eine Lehre gegeben, die in ihrer Form zwar zu hart, in ihrer Bedeutung jedoch am Plage ist, nicht nur in der Schweiz, sondern auch anderwärts, denn der Mißstand, welcher zu derselben führte, ist internationaler Art.

Das deutsche Gannerverwesen.

(Schluß.)

Während die Räuberbanden in Frankreich, z. B. jene der Rouges und Grifors, sich durch feste Organisation besonders fürchtbar machten, fehlte es jenen in Deutschland gewöhnlich an bestimmten Führern mit beständiger Obergewalt. Der Boden und die Verhältnisse waren dafür nicht günstig; es gab zu viele kleine Bezirke. Wohl aber finden wir in allen Banden Subjekte, welche die für einen Räuberhauptmann erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigen. Auch gab es eine förmliche Abrechnung für das Gewerbe. Der Hauptes, d. h. der noch ängstliche und unentschlossene Anfänger, wurde so lange verhöhnt und gehänselt, bis er ein tüchtiges Mitglied wurde, oder man stieß ihn aus. Die Banden hielten sich zusammen, wählten aber für jedes einzelne Unternehmen einen Bahnherrn, Balmaffematen, dem während desselben unbedingter Gehorsam geleistet wurde; aber nachdem die Beute vertheilt worden, war jedermann wieder gleichsam sein eigener Herr. Die Bande ging oft auseinander, um in neuer Gruppierung neue Unternehmungen zu beginnen. Doch lag es in der Sache selbst, daß Gannere, wie Michel Lisi, Lips Tullian, Schinderhannes, Damian Hefel und dergleichen entschlossene Verbrecher, stets einen großen Anhang hatten, der ihnen folgte und auf welchen sie überwiegenden Einfluß übten. Auch gab es in Deutschland keine eigentlichen Gannerschulen, wie in England und Frankreich, obwohl die schulmäßige Ausbildung sich nicht verkennen läßt und auch noch heute ein erfahrener Inquirent an den Spuren des Verbrechens die Thätigkeit des geübten Gannere von jener der „Wittichen“ oder Dilettanten unterscheidet. Eine Art von Klassifikation unter den Banden machte sich gleichsam von selbst; der Anführer hatte oft, zum Zeichen seiner Würde, das Brecheisen als Befehlsstab in der Hand. In die zweite Klasse gehörten die Balldowner, die Auskundschafter; zur dritten die geübten Kerneute der Bande und zur letzten die „Jungens“, lieberliche Burschen, welche sich gelegentlich angeschlossen hatten.

Um 1790 verbreitete die Niederländische Bande Schreden weit und breit; sie trat bald in größeren Gruppen, bald in kleineren Rotten in Brabant, Holland und am Niederrhein auf, war in unablässigem Kampfe mit den Sicherheitsbehörden, tauchte bald hier bald da, oft gleichzeitig in verschiedenen Gegenden auf, und hatte bald einen sehr ausgebreiteten Schauplay, der von der Seine bis auf das rechte Ufer der Elbe und von Friesland bis nach Bayern reichte. Ihr Kernpunkt oder Hauptlager befand sich in dem großen Dorfe Merjen, anderthalb Stunden von Maftricht, an einem Berg im Maasthale, dort hatte sich seit länger als hundert Jahren gefährliches Raubgesindel unter friedlichen Landseuten eingenistet, weil in jener Gegend die Gebiete von Holland, Brabant, Friesland und Aachen zusammenstießen, und der Gannere sich leicht von einem auf das andere begeben konnte. Die „Merjener“ hatten eine eigene Raubmethode; sie schlichen bei Nacht aus und wußten so behend und geschickt zu stehlen, daß man wohl den Diebstahl sah, aber nie einen Dieb, der sich stets in einen undurchdringlichen Schleier zu hüllen wußte. Das Volk dieser Gegend konnte sich diesen Umständen nur durch Wunder erklären; die Sache ging nicht mit rechten Dingen zu, es war nicht anders möglich, der allgegenwärtige Teufel mußte im Spiele sein und die Merjener zu Hegenmeistern umgeschaffen haben. Es hieß, sie verbanden sich unter einander über einem blutigen Körper mit größtem Eide; dabei führte Belial den Vorhitz, mußte die Mitglieder, bringe die Diebstähle auf's Tapet und helfe sie ausführen. Natürlich fehlte der schwarze, zottige Ziegenbock nicht; dieser stiehe der Bande zu Gebote; jeder könne auf demselben durch die Luft reiten, und deshalb wurden die Merjener Räuber vom Volksmunde die Bodtreiter bezeichnet. Niemand mochte sich an Leute wagen, die ohnehin gefährlich waren und mit dem Satan im Bunde standen, und die Polizei war nicht im Stande, die geheimnißvolle Dunkelheit aufzuklären.

Sie ging in jener Gegend nicht so kurzer Hand zu Werke

Lächeln die Hand, und als sie hinausging, sah er mit leuchtendem Blick ihr nach.

Silberberg war von dem Beobachtungsposten zurückgetreten, er knirschte mit den Zähnen vor Wuth und aus seinen flammenden Augen blickte glühender Haß.

Aber nur einen kurzen Moment währte dieser Paroxysmus, Silberberg hatte seine Fassung und mit ihr auch seine äußere Ruhe bald wieder gewonnen.

Mit einem gezwungenen Lächeln auf den Lippen trat er in das Cabinet. Schlickum hatte vor seinen Büchern bereits wieder Platz genommen.

Wie weit sind Sie mit der Bilanz? fragte er, nachdem er einen Stuhl an den Schreibtisch gerückt und Platz genommen hatte.

Ich hoffe, morgen damit fertig zu werden, erwiderte der Buchhalter, und die zitternde Stimme zeugte noch immer von innerer Erregung. Es ist eine mühsame Arbeit —

Kann es mir denken, die Bücher werden in der letzten Zeit auch nicht mehr so prompt geführt worden sein wie früher.

Soll ich daraus einen Vortour für mich entnehmen?

Verwahre, ich wüßte nicht, was mich zu einem solchen berechtigten, ich wollte damit nur sagen, daß Herr Klemens Berninger wahrscheinlich nicht jedes an der Börse abgeschlossene Geschäft in seine Bücher hat eintragen lassen.

Wenn das der Fall sein sollte, so wird es wohl erst später sich herausstellen, bis jetzt habe ich noch nichts davon entdeckt.

Silberberg holte ein elegantes Etui aus der Tasche und öffnete es.

Bitte, nehmen Sie! sagte er in verbindlichem Tone. Es ist importirtes Kraut, die Cigarre wird Ihnen gefallen.

Ich danke, erwiderte Schlickum kühl. Sie rauchen nicht?

Wenigstens nicht während der Arbeit.

wie zu Anfang unseres Jahrhunderts in einzelnen Theilen Frankreichs, wo das Räuberthum damals in einer Weise gehäuft hat, welche alle menschlichen Begriffe übersteigt. Insbesondere die Bande von Orgeres, welche ihren eigenen Priester hatte, verübte eine geradezu zahllose Ummenge von Schandthaten und marterte Menschen mit schrecklichem Raffinement. Endlich wurden einundzwanzig derselben hingerichtet und zweiunddreißig auf die Galereen geschickt. Aber es blieben joviele Genossen auf freiem Fuße, daß sie die nicht minder schrecklich hausenden Bande im Departement der Indre und Loire bilden konnten. Im Departement des Var war eine andere Bande, gegen welche alle Bemühungen sich fruchtlos zeigten, bis es dem Präfecten gelang, einen entschlossenen Vertrauten zu gewinnen, der mit den Räubern scheinbar gemeinschaftliche Sache machte. Er wußte sie unter glaubhaftem Vorwand in ein abgelegenes Haus bei Auz zu locken, nachdem daselbst vorher unterhöht und mit Pulver angefüllt worden war. Nachdem die Räuber sich dort eingefunden hatten, wußte der Vertraute sich zu entfernen, legte Feuer an die Mine, und so wurden vierzig Menschen in die Luft geprengt.

Mit den Merjenern und deren holländischen und brabantischen Verzweigungen standen die Krefelder und die Neuger Bande in Verbindung, in welchen der einjährige Schereisenkneifer Friedrich eine große Rolle spielte. Gleichzeitig bildete sich die Moselbande aus ehemaligen Pferdedieben auf dem Hunzrieden, in welcher ein Teufelskammer und des Schinderhannes Lehrmeister Moselbach aus Eipshausen hervorragten; vor allen aber der ruflose Johann Müller, der bei den Exerziten in Münsterfeld seine Studien gemacht hatte und zu einer der „ungeheuersten Räuberereignungen“ wurde, nachdem französische Dragoner seine Frau zur Untreue verleitet hatten. Seitdem hegte er einen tödtlichen Haß gegen alle Franzosen. Zu jener großen Räubergruppe gehörte die Bande des Johann Bückler (Schinderhannes) und mehrere kleinere. Alle zusammen hausten ein volles Jahrzehnt lang ganz fürchterlich, besonders auf dem linken Rheinufer, als „Erbenmerinnen“ der in schauerlichem, geheimen Erbgang fortziehenden Gannerkunft, und sie wußten mit dieser Erbchaft einen ungeheuren Wucher zu treiben. Sie kennzeichneten sich namentlich durch einen Zug herzloser, kannibalischer Barbarei, mit welcher die Räuber häufig bloß aus schändlichem Muthwillen ganz entsehlige Gräuelt verübten, entleibte junge Weiber mit Nuthen halbtödt peitschten oder mit glühenden Zangen zwickten, abgelebte Greise aufhängten und lebenden Kindern die Ohren herunterschoben. Dabei hatten sie einen thierisch wilden Hang zur Wollust und zum Brandwein-genuß. Allein die Vergeltung blieb nicht aus. Die Krefelder Bande wurde 1798 zerprengt; 1799 bestiegen sechs Haupträuber der Moselbande die Guillotine zu Koblenz, am 21. November 1803 wurde Schinderhannes mit neunzehn Spießgesellen bei Mainz guillotiniert; die Brabantier Bande war schon 1796 auseinandergetrieben; 1798 zerstreuten sich die Merjener, die meisten „Holländer“ wurden eingefangen, acht ihrer Hauptgenossen kamen in Haag an den Galgen.

Aber während das Werk der Vergeltung auf dem linken Rheinufer in vollem Gange war, gestalteten sich die Dinge auf dem rechten Ufer um so schlimmer, denn dorthin hatten sich die zerprengten Mitglieder der Banden gezogen. Sie nahmen Aufenthalt in Kewwied und in Essen; bald war weit und breit die Gegend unsicher, selbst in volkreichen Städten fanden Einbrüche statt, und die Räuber wehrten sich mit bewaffneter Hand gegen hundert, ja gegen tausend Bauern und Soldaten. Auf dem platten Lande war keine Sicherheit mehr vorhanden, und die Banden wurden immer frecher, nachdem es ihnen gelungen war, pflichtvergessene Beamte zu bestechen. Die „Effenländer Bande“ zog sich auch nach Norden, bezog sich überall ihren Weg durch die frechen Einbrüche, namentlich im Osnabrückischen, und vertheilte sich dann über ganz Norddeutschland bis nach Preußen und Polen hin.

Die Kewwieder Bande mit ihrem Zuwachs von den Merjenern ging nach Westen und Süden, zuerst in den Speßart, von da bis Anspach, zog verprengte Brabantier an sich und verbreitete sich bis nach Schwaben hinein, während zugleich Franken und beide Ufer des Oberrheins heimgejagt wurden. Das letztere geschah namentlich von der Bande des Anton Reil, die zumeist aus Schereisenkneifern bestand. Im Speßart und im Odenwalde raubte eine andere Horde, die meist aus alten Genossen des Schinderhannes zusammengekehrt war und vorzugsweise Raubmorde und Straßenraub verübte. Noch weit gefährlicher war die Bande auf dem Vogelsberg mit dem schwarzen Walter und dem tollen Hann Adam; die große Bande in der Wetterau mit dem schwarzen Köffelhannes, dem Pumpen Jost, dem Heidenpeter und Andern ähnlichen Gesellschaftern. In Niederfachsen, namentlich an der Elbe, trieb der Magdeburger schone Karl sein Unwesen; nicht minder

„Sie fürchten wohl, es schade den Augen?“ scherzte der Börsenspekulant, „bah, ich rauche den ganzen Tag und habe bis jetzt noch keine nachtheiligen Folgen entdeckt. Es muß freilich prima Waare sein!“

„Früher nahmen Sie auch mit einem geringeren Kraut vorlieb!“ spottete Schlickum, während er seine Arbeit fortsetzte.

„Das leugne ich nicht; nach der Decke muß man sich strecken! Aber auf einer Matratze schläft es sich doch besser, als auf dem Strohsack, und wenn man's haben kann, wäre man ein Thor, wollte man es verschmähen. Und ich kann es haben, meine Mittel erlauben mir, das Leben zu genießen, wie es mir gefällt.“

Ein leiser Seufzer entfuhr unwillkürlich den Lippen des Buchhalters.

„Und macht das Sie glücklich?“ fragte er.

„So glücklich, wie das Geld überhaupt machen kann!“ erwiderte Silberberg achselzuckend, während er eine Rauchwolke vor sich hinblies. „Wenn man so gar keine Sorgen hat und jeden Wunsch erfüllen kann, so liegt darin doch ein eigenthümlicher Reiz, den Sie freilich nicht kennen.“

„Hm, je höher man steht, desto tiefer kann man fallen.“

„Sehr wahr, aber das passiert nur den Dummen und Leichtsinrigen!“

„Und zu welcher Sorte gehörte Klemens Berninger?“

„Zu den Leichtsinrigen. Er spekultirte in's Blaue hinein, ohne über die Situation und die daraus nothwendig entspringenden Konjunkturen nachzudenken. Nach dem Krach durfte man nicht mehr darauf hoffen, daß die Papiere wieder steigen würden, im Gegentheil, man konnte mit Sicherheit darauf rechnen, daß selbst die solidesten Aktien fallen mußten. Die kleinen Kapitalisten waren entweder verarmt, oder sie hatten so viel verloren, daß sie sich von der Börse ganz zurückzogen, gekauft wurde also von dieser Seite nichts mehr, und wenn die Nachfrage fehlt, dann sinken die Kurse von Tag zu Tag.“

(Fortsetzung folgt.)

Seiten geöffnet werden konnte und bisher dazu gedient hatte, den mündlichen Verkehr zwischen Chef und Kassirer zu erleichtern.

Dieses Fenster öffnete Silberberg durch den Druck auf eine Feder, die beiden Personen die sich im Cabinet befanden, bemerkten es nicht. Elsa stand dem Buchhalter gegenüber aus ihren dunklen Augen sprach festes, unerschütterliches Vertrauen.

„So danke ich Ihnen denn für Alles, was Sie gethan haben, um die Ehre meines Vaters zu retten,“ sagte sie, „er bedarf des Schutzes eines redlichen und energischen Mannes, und Sie werden das Vertrauen nicht täuschen, das er bis zur letzten Stunde seines Lebens in Sie gesetzt hat.“

„Ich werde es rechtfertigen,“ erwiderte der junge Mann dessen Antlitz eine glühende Röthe überzog, „und kann ich auch allen Verleumdungen nicht entgegenreten, so werde ich doch thun, was in meinen Kräften liegt, um den Namen Ihres Herrn Vaters von den dunkelsten Flecken zu reinigen. Sie wollen also dieses Haus verlassen?“

Würden Sie an meiner Stelle bleiben?“

„Nein, mein Fräulein, die Pflicht des Dankes, die Sie dadurch sich aufladen würden, wäre zu drückend.“

„Und da es doch einmal geschieden sein muß, so geschieht das besser heute als später,“ erwiderte Elsa. „Ich werde bei meinem Onkel wohnen, sein Haus steht auch Ihnen offen und ich hoffe, daß Sie dann und wann hinkommen werden, um uns Bericht zu erstatten.“

Wenn Sie erlauben —

„Ich bitte darum Herr Schlickum, ich darf ja jetzt nur noch bitten und muß für die Gewährung jeder Bitte dankbar sein.“

„Neden Sie nicht so —“

„Raffen wir das, der Wahrheit muß man in's Gesicht schauen können,“ sagte das Mädchen mit einer raschen, abwehrenden Bewegung, und ein herber Zug umjuckte ihre Mundwinkel. „Nochmals meinen herzlichen Dank!“

Sie reichte ihm mit einem schmerzlich wehmüthigen

**Einmachgläser, Conserve-
Gläser, Einmachtopfe
in allen Größen und Preislagen,
Einmachzucker und Weinessig
empfehlen billigst
Caasph. Fr. Meh.**

